

Teuflisches Programm sprengt alle Grenzen

Unglaublich spannend und unterhaltsam: Ingolf Turban und seine „Virtuosi di Paganini“

VON ULLA MEYER

■ **Paderborn.** Es ist die Verachtung des Alltäglichen, das Sprengen aller Normen, das Unerhörte, das die großen Virtuosen der Romantik so verdächtig und gleichermaßen faszinierend machte. Sie waren die ersten Popstars der Musikgeschichte und mischten persönliche Ausstrahlung mit verblüffender, ja teuflischer Musikalität.

Der Virtuose aller Virtuosen hieß Niccolò Paganini und hat sich durch sein von zahllosen Affären begleitetes Leben bei der katholischen Kirche so beliebt gemacht, dass er erst 37 Jahre nach seinem Tod und nach einer Ablasszahlung seiner Erben von umgerechnet 1,2 Millionen Euro in christlicher Erde begraben wurde. Solche Geschichten erzählt der Münchner Violinprofessor und Stargeiger Ingolf Turban, der zum 4. Kammerkonzert des Kulturamtes zusammen mit seinem 2005 gegründeten Kam-

merorchester „I Virtuosi di Paganini“ in der Kaiserpfalz aufspielte. Unter dem witzigen Arbeitstitel „Hexerei und Teufelstriller“ präsentierten die meist sehr jungen Musiker und Musikerinnen – fast alle im Studierendentalter – ein unglaublich spannendes, ja teuflisches Programm. Ahnherr aller Geigenvirtuosen war Guisepppe Tartini, der mit seiner sogenannten „Teufelstrillersonate“ Virtuosen-geschichte schrieb.

Welche Geige der Meister spielt

Hört man Ingolf Turban als Solist in der für Kammerorchester arrangierten Fassung, spürt man eigentlich nur Leichtigkeit, ja fast schon Lässigkeit mit der er nicht nur die Arpeggien perlen lässt. Der unglaublich junge 50-Jährige strahlt eine Souveränität aus, die im eiden Virtuosen-tum selten anzutreffen ist.

Auch seine Moderationen

sind weit vom normalen Animationstakt entfernt, und es gibt so manche erstaunliche Information. „Sie haben sich sicher schon gefragt, welche Geige ich heute spiele?“ Klar haben sich das alle schon gefragt, denn der Ton klingt so satt, weich und

wandlungsfähig, dass man einen großen Namen dahinter vermutet. Doch Herr Turban spielt einen Neubau, eine zwei Jahre alte Violine aus der Werkstatt eines deutschen Geigenbauers. Keine Stradivari oder Guarneri, wie einige im Publikum glaubten. Es

kommt wohl doch mehr darauf an, wer die Geige spielt. Und Ingolf Turban tut das meisterhaft, sei es Paganinis „Le Strenghe“ oder gar zum Schluss die berühmte Carmen-Fantasie von Pablo de Sarasate.

Zwischendurch gab es auch Musik, die man nicht kennt. Zum Beispiel die Romanza senza parole von Camillo Sivori, dem einzigen Schüler Niccolò Paganinis und das düstere Werk für Streicher-Oktett „Exil“ von Eugène Ysaÿe, dem jüngsten Komponisten des Abends. Ein Werk, das die Romantik schon hinter sich lässt und mit strahlendem Virtuosen-tum wenig zu tun hat.

Genau das macht den Reiz dieses unglaublichen Programms aus. Es mischen sich bekannte virtuose Werke der Romantik mit wirklich neuer Kammermusik, es sprengt die Grenzen des reinen musikalischen Unterhaltungsprogramms und unterhält daher bestens.



Im Mittelpunkt: Ingolf Turban erwies sich nicht nur als excellenter Geiger, sondern auch als perfekter Moderator.

FOTO: ULLA MEYER